



Irene Widmer-Huber

Verheiratet und Mutter von drei erwachsenen Kindern, Gemeindefachdiakonin, Trauma Coach, Co-Leitung Gemeinschaft Ensemble, Koordination Gemeinschaftshaus Moosrain. Mitarbeit in der Fachstelle bei Beratungen, Referaten und Publikationen. Zusammen mit ihrem Mann ist sie seit 1991 gemeinschaftlich mit anderen unterwegs.
www.moosrain.net/de

**Aus: Rede mitendand 2 / 2019
Schweizerisches Weisses Kreuz**

Echtsein ganz praktisch

Als junge Sozialdiakonin einer Kirchgemeinde war ich auf dem Heimweg aus dem Jugendtreff. Eine Jugendliche begleitete mich und suchte das Gespräch: «Irene, ich muss dir noch was sagen: Es geht nicht mehr». Und dann erzählte sie mir von einem schwierigen Zuhause und von ihrem missglückten Versuch, auszuziehen. So zeigte sie sich mir nun also: Echt und verletzlich. Aus irgendwelchen Gründen hatte sie mir – damals gerade mal 25jährig und nur einige Jahre älter als sie – ihr Vertrauen geschenkt und eine grosse Hoffnung auf mich gesetzt. Dieses Mal musste der notwendige Auszug gelingen. Es gestaltete sich dann manches einfacher als befürchtet und schon bald zog sie zu uns ins alte Pfarrhaus, das wir als Mitarbeiter bewohnen durften.

Gelungener Start

Es war also tatsächlich so ein Moment des «Echtseins», der wesentlich dazu beitrug, dass unser Leben den Lauf nahm, den es nahm. Die junge Frau brachte Leben in unsere Bude. Andere Jugendliche fühlten sich dank ihr wohl bei uns. Es war ein reges Kommen und Gehen, und manch ein Kummer fand ein offenes Ohr am Küchentisch bei Cola und Gummibärchen. Es war schon gar nicht mehr möglich, vor jedem Besuch die Küche aufzuräumen. Und ein Sonntagsgesicht liess sich in unserem nahen, geteilten Leben zu Dritt nur schwer aufrecht erhalten. Wir funktionierten gut zusammen und entdeckten den Charme des gemeinschaftlichen Lebens, das uns bis heute begeistert. Mittlerweile beleben wir in Riehen mit 35 anderen das Gemeinschaftshaus Moosrain und sind vernetzt mit weiteren Hausgemeinschaften im Dorf, die im Laufe der Jahre entstehen durften.

Schon vor Einzug eines neuen Mitgliedes dürfen wir oft echte Momente erleben. Wir erfahren, warum Menschen gemeinschaftlich leben möchten, wie sie fasziniert sind von den Texten der ersten Christen in der Apostelgeschichte, wie sie es einfach gerne ausprobieren würden. Und manchmal bricht eine tiefe Not auf, was das Alleinleben anrichten kann. Isolation und mangelnde Kraft, Beziehungen zu gestalten, führten in die Sackgasse. Die Seele weint – es ist höchste Zeit, etwas dagegen zu unternehmen.

Ungeschminkt und ungewaschen

Wie kommt es eigentlich dazu, dass wir uns – nicht nur vor einem Einzug, sondern dann auch im praktischen Lebensvollzug – immer wieder so ganz «ungeschminkt und ungewaschen» zeigen dürfen? Sei es äusserlich mit unaufgeräumten Küchen, sei es innerlich, wenn die Seele schmerzt oder jubelt. Bis heute bleibt es für mich primär ein Geschenk Gottes. Aber einige wichtige Faktoren konnte ich über die Jahre beobachten:

AUF AUGENHÖHE INTERESSE ZEIGEN

Manchmal bezeichne ich mich selbst so ganz salopp als «Wundernase»: Es geht mir nicht darum, andere Menschen auszufragen, um mir eine Meinung über sie zu bilden. Das würde dem Echtsein nur schaden. Nein, persönliche Geschichten interessieren mich. Ich lerne gerne, am liebsten am praktischen Leben, und ich liebe es zu erfahren, wie Menschen mit dem Leben, mit der Bibel, mit Glaubenssätzen, mit Schicksalsschlägen und Erfolgserlebnissen, mit Krankheit und Genesung umgehen. Ich will zuhören, verstehen, lernen. Das öffnet Türen.

DEN BEGRIFF DER DEMUT ENTSTAUBEN

Demut ist wohl einer der biblischen Begriffe, der zünftig aus der Mode gekommen ist. Ein demütiger Mensch, der ohne Profil kopfnickend anderen Menschen dient, das wollen wir nicht sein. Ich meine, dass mit Demut auch etwas ganz anderes gemeint ist. Demut ist das Gegenteil von Hochmut oder Stolz. Demut befreit mich, mein Leben mit realistischen Augen zu sehen: Nicht alles gelingt mir, manchmal lässt mein Verhalten zu wünschen übrig und meine Gedanken sind alles andere als von Liebe geprägt. Demut heisst, mich dieser Realität gelassen zu stellen und damit meinem Gegenüber zuzubilligen, dass auch bei ihm nicht alles perfekt sein muss. Demut bedeutet für mich, das Versagen des Gegenübers mit jenen Augen anzusehen, wie auch ich mein Versagen ansehen möchte. Ich brauche mich oder mein Gegenüber deswegen nicht abzulehnen. Gott tut es ja auch nicht. Ich meine, dass eine solche Haltung Türen und Tore öffnet, sich weniger verstecken zu müssen. Es darf fürs erste sein, wie es ist. Letztlich geschieht genau auf diesem Boden Veränderung.

«LANGMÜTIG SEIN» IN DEN ALLTAG ÜBERSETZEN

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Begriff der Langmut, den wir ebenfalls in der Bibel, z.B. in Epheser 4,2 wiederfinden. Langmut lässt sich auch mit «Wohlwollen» übersetzen. Wohlwollen ist das Gegenteil von einer verurteilenden, wertenden Haltung. Am Ende dieses Artikels werden sich wohl meine Leser auch ein Urteil bilden: Waren diese Zeilen jetzt hilfreich oder abgedroschen, ansprechend oder langweilig? Es ist nichts als normal, dass wir manches beurteilen, aber es ist nicht immer hilfreich. Spätestens in unserem menschlichen Miteinander kann es Offenheit verhindern. Nicht immer vertragen wir es, beurteilt zu werden. Wir beginnen, unsere Herzen zu verstecken. Niemand soll sehen, was wirklich mit uns los ist.

Einer hält uns aus

Die ausgeführten Gedanken lassen einen Umkehrschluss zu: Es ist nicht so, dass ich immer und in jeder Situation wohlwollend oder gelassen, offen und interessiert im Leben stehe. Manchmal, spätestens in richtig hitzigen Konflikten, würden ganz andere Gefühle mein Gegenüber übergiesen, voller Ablehnung zum Beispiel, voller Wut oder ungerechter Anschuldigung. Spätestens in solchen Situationen bevorzuge ich es meist, erst mal einfach «meine Klappe zu halten». Manchmal ist bei mir «Pokerface» angesagt. Weil meine echten Gefühle zuviel Potenzial hätten, Geschirr zu zerschlagen. Weil ich mein Gegenüber verletzen könnte, und weil es für mich schlichtweg zu anstrengend wäre, Scherbenhaufen zu riskieren. Weil ich gerade überfordert bin, eine vernünftige Formulierung für meinen Gefühlssalat zu finden. Ja, ich bin nicht um jeden Preis echt. Es gibt Zeiten, da muss ich mich zuerst ordnen und Distanz gewinnen, um mich wieder zeigen zu können.

Nicht alle Menschen halten mich mit all meinen authentischen Gefühlen aus und sie müssen es auch nicht. Denn im stillen Kämmerlein finde ich bei Gott ein Gegenüber, der mich in allen Situationen aushält. Das genügt.

Irene Widmer-Huber
Zu viel allein ist ungesund
– Wege zu tragenden
Beziehungen
Softcover, 128 Seiten,
17,80 CHF
Verlag arteMedia
ISBN 978-3-905290-87-5

